

# Zeitung



## des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redacteur: G. Müller.

Donnerstag den 1. August.

### Inland.

Berlin den 30. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Oberst-Lieutenant a. D., Mund, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen; und den bisherigen Kammergerichts-Rath von Luderig, unter Beilegung des Charakters eines Geheimen Justizraths zum Staatsanwalt beim Ober-Censurgerichte zu ernennen.

Der bisherige Land- und Stadtgerichts-Rath Heinze in Wolstein ist zum Justiz-Kommissarius bei dem Ober-Landesgerichte zu Frankfurt a. d. O. und zum Notar in dem Departement desselben zugleich mit der Befugniß ernannt worden, den Rathes-Charakter als Justiz-Rath fortzuführen.

Der Königl. Sächsische General-Major und Ober-Stallmeister von Fabrice, ist von Dresden hier angekommen.

(Die Kunst Gesetze zu machen.) Gewiß nichts ist schwerer, als gute Gesetze zu machen. Es gehört dazu nicht bloß die tiefste juristische Kenntniß, das gründlichste Eingehen in die Bedürfnisse eines Volkes, in die Erfordernisse der Zeit in Gegenwart und Zukunft, sondern auch guter Wille. Gesetze sollen nicht bloß einer augenblicklichen Noth abhelfen, sondern auch der Stellung angemessen sein, welche ein Volk, das fortschreitet, in Kurzem einnehmen wird. Sie sollen also den Fortschritt vorbereiten helfen, da sie sonst dem vorwärts strebenden Volke bleierne Gewichte anhängen würden, die, weil sie es zurückhalten, ihm lästig werden, also seine Achtung verlieren. Der Gesetzgeber muß demnach hoch genug stehen, daß er nicht nur den Raum, welchen das Volk schon eingenommen hat, sondern den ganzen

Horizont überblickt, nach welchem es hindrängt. Wie dieser sich aber nothwendig erweitert, so muß er auch schon die erweiterten Bestimmungen der Gesetzgebung vorbereiten. Wir sagen, es gehört auch guter Wille dazu, denn allerdings muß auch der Wunsch vorhanden sein, daß die Ausbildung immer vorwärts gehe. Es kann daher eine Gesetzgebung eine fortschreitende, eine aufhaltende, eine zurückdrängende sein, je nach dem Geiste, der bei einer Regierung vorherrscht. Je nach ihrem Wesen wird sie aber auch dem Volke willkommen oder nicht sehn, eine unwillkommene aber wird des Vertrauens entbehren und sich um diejenige Achtung bringen, welche nothwendig ist, wenn Volk und Regierung Hand in Hand gehen sollen. Das unwillkommene Gesetz ruft nicht bloß Gleichgültigkeit, sondern auch ein Sperren dagegen hervor, welches, wenn es auch nicht in offenes Widerstreben ausarten kann, doch das Gesetz untergräbt, indem es das Umgehen desselben herausfordert. Es liegt daher überall zumeist im Interesse der Regierung, nur solche Gesetze zu erlassen, welche mit den Zeitbedürfnissen, mit dem aufgeklärten öffentlichen Bewußtsein sehn, welches nicht mit der Meinung des Tages zu verwechseln ist, in Uebereinstimmung sind. Die Billigkeit erfordert allerdings, daß auf die Hindernisse Rücksicht genommen werde, welche überall das Bestehende, durch das neue Gesetz Umzumodelnde, zu Vernichtende in den Weg legen. Niemals ist ein Recht, ein Zustand, welcher durch sein Bestehen in die Gewohnheit übergegangen ist, leicht fortzuräumen. Wenn ein Zweig Gefühl hat, so wird es ihn schmerzen, auch die schadhafte Frucht sich entriszen zu sehen, der weise Gärtner wird sie aber dennoch abschneiden, damit sie nicht besser zu verwen-

dende Säfte unnöthig sich aneigne. Noch weniger darf in dem Staat die Verletzung des einzelnen Interesses beachtet werden, wenn sie nöthig ist, um das Ganze zu fördern. Immer aber wird dieser Schmerz Einzelner, eines ganzen Standes, sich wenigstens Gehör, wenn nicht vollständige Beachtung schaffen, und durch seine Klagen die Fortschritte aufhalten. Man bewundert, und mit Recht, die konsequente und umfassende Arbeit der Französischen Gesetzgebung. Es darf aber nicht vergessen werden, daß sie einen leeren Boden vorfand. Sie brauchte nicht umzureißen, nichts Bestehendes zu vertilgen, keine Berechtigten zu kränken, sie hatte nur aufzubauen, nur Rechte zu schaffen, den Schutlosen Schutz zu bringen, das Wüste zu ordnen. Sie konnte daher leicht allen anderen Gesetzgebungen vorausseilen, und wenn die jetzige Generation die Früchte davon ärndtet, so muß doch wohl bedacht werden, daß eine frühere sie mit einem Preise bezahlt hat, den wir nicht einsetzen möchten. Unsere Aufgabe kann deshalb nur eine vermittelnde sein, den Fortschritt zu vereinigen, ohne die Gewalt anzuwenden. Aber dieses Ringen muß uns auch stets vor Augen bleiben, wir müssen wenigstens wissen, daß wir, wenn auch langsamer, dasselbe Ziel zu erreichen willens sind. Wir haben den großen Vortheil voraus, daß wir das Ziel kennen, daß wir wissen, was zu thun, was zu erstreben ist. Und selbst wenn es wahr wäre, daß unsere Zeit nicht reif für eine Gesetzgebung wäre, was das Beispiel aber widerlegt, so brauchten wir nur dem schon Gegebenen die Bahn zu bereiten, um auch so zu einer zeitgemäßen Gesetzgebung zu gelangen. Daß es dazu kommen werde, ist kein Zweifel, das Einzige, um das es sich handelt, ist nur die größere oder geringere Schnelligkeit. So sehen wir jetzt in den meisten Deutschen Ländern Schritte dazu thun, namentlich in Süddeutschland und wenn sich auch die Deutsche Bedächtigkeit dabei nicht vermissen läßt, so ist ein Vorwärts doch nicht zu verkennen. Wenn sich der Fortschritt besonders auf die Förderung der materiellen Interessen wirkt, so ist es begreiflich, weil diese es sind, welche am dringendsten eine Verbesserung verlangen und diesen auch am leichtesten eine Bewilligung gemacht wird. So sehen wir denn das Institut der Handelsgerichte langsam durchdringen, wenn auch, selbst in Baden, nur mit derjenigen Schüchternheit, welche bei uns alles Neue, aus der hergebrachten Routine Heraustretende, umgiebt. Es fehlt noch viel daß schon dieselbe Entschiedenheit eingeräumt würde, welche in anderen Staaten jenes Gericht zu einer der segensreichsten Einrichtungen gemacht hat. Trotzdem wäre zu wünschen, daß in Preußen, wenn auch nur so, diese Jurisdiktion allgemeine Geltung erhielte, was mit geringen

Schwierigkeiten ausführbar sein dürfte, nachdem die Wirksamkeit derselben in der Rheinprovinz und in Berlin selbst laute Anerkennung gefunden hat und der Handelsstand sie überall wünscht, weil sie die Bewegung des Handels erleichtert. Man hat noch nicht gehört, daß ein Entwurf darüber in Arbeit sei, daß die Anträge für die bevorstehenden Landtage uns damit überraschen.

Berlin den 29. Juli. (Privatmitth.) In unsern Blättern ist berichtet worden, daß die weibliche Person, welche die Bittschrift Ihrer Majestät der Königin vor dem verabscheuungswerthen Anschlag überreichte, die Tochter des verruchten Thäters gewesen sei. Wie man indessen jetzt erfährt, war die Ueberreicherin der Bittschrift eine Frau aus Köln, welche mit dem ganzen Vorgang nicht in der allergeringsten Beziehung stand. Der Wagen, in welchem Ihre Majestäten Sich bei der That befanden, ist bereits als corpus delicti hierher zurückgesandt worden, um den Thatbestand in Betreff des Eindringens der Kugeln in den K. Wagen genauer feststellen zu können. Ferner erfährt man noch, daß der Verbrecher gegen den Adjutanten des Königs die Worte richtete: „Herr, beschützen Sie mich, ich stehe hier unter dem Gesetze! Ich weiß wohl, daß es mich den Kopf kosten wird, aber von der Volkswuth will ich nicht zerrissen werden“. Die Treue und Anhänglichkeit des Volkes hat sich wirklich bei dieser Gelegenheit auf eine so glänzende Weise bewährt, daß das schöne Bewußtseyn bei Sr. Maj. erstarken wird, daß das Volk die eigentliche Hauptstütze Sr. Majestät ist. Dieses erstarkte und befestigte Bewußtseyn kann die segensreichsten Früchte für Preußen und dessen Entwicklung tragen. Auch gestern Abend waren noch mehrere Häuser in unserer Hauptstadt beleuchtet und an mehreren öffentlichen Orten wurde die Volkshymne „Heil Dir x.“ gesungen. Die hiesigen Kirchen waren gestern gedrängt voll. In der hiesigen kathol. Kirche wurde außerdem noch ein 12stündiges Gebet gehalten. — Wie man hört, wird die Weiterreise Ihrer Majestäten einige Zeit aufgeschoben werden. Sr. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen wird aus dem Badeorte Homburg hier zurück erwartet, ebenso die Minister, welche zur Zeit abwesend von unserer Hauptstadt sind. — Wir haben oben vergessen anzuführen, wie man sich hier allgemein freut, daß der Anschlag auf Sr. Majestät auch nicht im Mindesten mit der Politik in Verbindung steht, sondern sich als ein einzeln dastehendes Verbrechen einer vererbten und ungewöhnlich verstockten Persönlichkeit erweist. Die tiefste Verachtung und Verabscheuung einer solchen frevelhaften That, allenthalben geäußert von der öffentlichen Meinung, dürften sich als die

besten Mittel erweisen, die Idee zu einem solchen verbrecherischen Beginnen in der Geburt für die Zukunft zu ersticken, indem es sich leider auch bei Tsched herausstellt, daß eine krankhafte und verächtliche Eitelkeit nicht den geringsten Beweggrund zu dieser schändlichen That bildet. Man sei also in Deutschland vorfichtiger und besonnener, als in Frankreich, wo man Verbrecher durch unpassende öffentliche Aufmerksamkeiten, welche man ihnen unbedachtsamerweise erweist, gleichsam zu Helden des Tages macht, und dadurch, anstatt das Aufkeimen verbrecherischer und krankhafter Ideen zu verhüten, solche fast hervorruft. Der Name Tsched sollte fürderhin jedem Deutschen ein Abscheu seyn und den Kindern schon eine tiefe Verachtung vor diesem unseligen Namen eingeprägt werden. Auf diese Weise wirkt man einem Uebel, das eine der Hauptschattenseiten unserer sonst so ehrenvollen Zeit bildet, am kräftigsten entgegen. Die Lösung unserer geistigstrebenden Zeit muß bleiben: offen und mit redlichen Waffen zu kämpfen. Eine Banditen-Richtung kann unserer Zeit nur zur Schande gereichen. — Eine in Stuttgart erschienene Schrift: „Preußen, der Beamten-Staat“, macht in den hiesigen Kreisen viel Aufsehen. Der Verfasser der Schrift nennt sich Hell. — Der Schriftsteller L. Buhl ist auf freien Fuß gesetzt worden. Wie man hört, ist gegen denselben jetzt aber wieder eine Untersuchung wegen einer anderen Schrift desselben, welche die Privilegien des Adels und des Besitzstandes beleuchtet, eingeleitet worden. — Der hiesige Künstler, Prof. Begas, ist von der K. Sächs. Akademie der bildenden Künste in Anerkennung seiner Verdienste um die Deutsche Kunst zum Ehrenmitgliede dieser Akademie ernannt worden. Erwähnenswerth ist das prachtvolle Diplom, welches dem Künstler von der besagten Akademie übersandt worden ist.

**Liegnitz** den 22. Juli. Heute Morgen um  $\frac{1}{4}$  auf 11 Uhr trafen Ihre Durchl. die Frau Fürstin von Liegnitz von Lüben kommend hier ein, und setzten, nachdem nur umgespannt wurde, Höchst Ihre Reise nach Erdmannsdorf weiter fort.

**Königsberg** den 22. Juli. Unsere Zeitungen fahren fort, die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung zu veröffentlichen, die, ohne sich von dem Beispiel anderer Städte imponiren zu lassen, von dem richtigen Grundsatz ausgeht, daß man das erlangte vorwiegend Gute benutzen müsse, und sich daher für die Fortsetzung der Mittheilungen aufs bestimmteste erklärt hat. Allerdings verlangt die Kabinettsordre vom 19. April d. J. die Zustimmung des Magistrats zu den öffentlichen Bekanntmachungen der städtischen Verhandlungen, allein wo die erleuchteten Väter der Stadt so in schönem Einklange mit der Versammlung stehen wie bei uns, da

ist für die Beschränkung und Beeinträchtigung der letzten durch die Controle des Magistrats nichts zu fürchten, das gegenseitige Vertrauen kann dadurch vielmehr nur sich steigern und an Festigkeit gewinnen.

Die Untersuchung gegen *Walesrode* ist nun beendigt, und liegen die Acten bereits dem Criminalsenate zum Spruche vor. Die eingereichte Vertheidigungsschrift wird von tüchtigen Juristen als eine sehr gelungene bezeichnet.

**Aus Westpreußen.** — In Danzig hat der Umbau eines Beichtstuhls zu Conflicten zwischen einem Geistlichen und den Stadtverordneten geführt. Der Archidiaconus Dr. Kniewel, derselbe, welcher im vorigen Jahre gegen das Marienburger Musikfest als einen „heidnischen Festjubiläum“ protestirte, wollte mit seinem Beichtstuhle, d. h. der Kapelle, in welcher sich seine Communicanten versammeln, bauliche Veränderungen vornehmen und besondere Ausschmückungen anbringen lassen; hierzu hatte er von seinen, einer strengen Glaubensrichtung angehörigen Beichtkindern die erkleckliche Summe von 500 Thlr. zusammengebracht. Die alten Zierathen sollten nun aus der Kapelle fortgeschafft und durch neue nach dem Geschmack und der Angabe des Archidiaconus Kniewel ersetzt werden, als die Stadtverordneten von der beabsichtigten Veränderung Kenntniß nahmen und dieselbe vorläufig inhibirten. Eine zur Prüfung der Angelegenheit ernannte Commission, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Stadtverordneten-Vorsteher und einigen andern Stadtverordneten, hat sich aufs bestimmteste gegen jenes Unternehmen erklärt, welchem, wie man glaubt, lediglich das Bestreben nach religiöser Absonderung und die Befolgung pietistischer Zwecke zum Grunde liegt.

Rheinpreussischen Blättern zufolge ist gegen einen gewissen Dr. Lünig in Rheda, der in der Schweiz ein Bändchen Gedichte aufregenden, ja hochverbrecherischen Inhalts herausgegeben, die Untersuchung eingeleitet und am 13. Juli durch eine vom Ober-Landesgericht zu Paderborn nach Rheda entsendete Commission die Beschlagnahme der Papiere des Inculpanten vorgenommen worden.

## U n s l a n d.

### D e u t s c h l a n d.

Dem Frankfurter Journal wird aus St. Goar unterm 22. Juli geschrieben: „Das Rheinland wird bald eine seiner schönsten Zierden hergestellt sehen. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen hat nämlich im verflossenen Jahre die herrliche Ruine des Schlosses und der Festung *Rheinfels*, welche für die ältere Kriegsgeschichte der Rheinlande so höchst interessant ist, angekauft und soll, nach zuverlässigen Nachrichten, den Neubau des er-

fleren beabsichtigen. Bereits seit einigen Monaten sind zwei Architekten mit der Aufnahme der Ruine beschäftigt; der Bau selbst soll in einigen Wochen begonnen werden.“ — Die Kölner Damen werden dem dortigen Männer-Gesangverein eine Siegesfahne schenken.

Die Neue Würzburger Zeitung meldet aus Brückenau vom 22. Juli: „Gestern Mittag trafen Sr. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen mit Begleitung, von Kissingen kommend, hier ein, geruhten mit seinem Gefolge an der Table d'hôte im großen Kursaal zu speisen, nach eingenommenem Mittagmahl das hiesige Bad und dessen Anlagen in Augenschein zu nehmen, und traten Abends 6 Uhr die Rückreise nach Kissingen wieder an.“ (Durch diese erfreuliche Nachricht finden die in vielen Deutschen Blättern enthaltenen Angaben über den bedrohlichen Gesundheits-Zustand Sr. Königl. Hoheit ihre Erledigung.)

#### De s t e r r e i c h.

Wien den 21. Juli. Der Fürst-Staatskanzler wird bis zum 30sten d. von Ischl wieder hierher zurückkehren, um während des Aufenthalts Sr. Majestät des Königs von Preußen hier zu sein. Wie es heißt, gedenkt der König drei Tage in Wien zu bleiben, dann Ihre Majestät die Königin in Ischl zu treffen und noch eine Woche dort zuzubringen, wo das königliche Paar eine Wohnung neben der der Erzherzogin Sophie beziehen wird. Der Fürst-Staatskanzler wird für diese Zeit gleichfalls noch einmal nach Ischl zurückkehren und erst später den Kaiser nach Triest begleiten.

Bad Reinerz den 24. Juli. Als Nachschrift zu meiner gestrigen Notiz melde ich Ihnen heute, daß es den Bemühungen der hiesigen Löschmannschaft, mit Hilfe eines Theils der Glager und Gießhübler, gelungen ist, des fürchterlichen Brandes Herr zu werden. Der Schaden, so weit er sich übersehen läßt, hat 60—70 Häuser und eine große Anzahl von Familien getroffen, deren Habe und Gut, bis auf sehr wenige Ausnahmen, nicht versichert war. Das Bad Reinerz ist durchaus verschont und die Badegäste sind mit der Angst davon gekommen; in der Stadt ist auch das königl. Postgebäude unverfehrt geblieben.

#### F r a n k r e i c h.

Paris den 25. Juli. Die Dampf-Fregatte „Sabradot“, welche Oran am 17. Juli verlassen hat, ist am 20sten mit Depeschen für die Regierung zu Toulon angekommen. Privatbriefe hat dieses Schiff, welches sehr plötzlich von Oran abgegangen zu sein scheint, nicht mitgebracht; aber nach den Aussagen der Passagiere hat sich das Gerücht verbreitet, daß Marschall Bugeaud die Feindseligkeiten gegen die Marokkaner nun feinerseits lebhaft

wieder aufgenommen, und daß er deren Gebiet verwüste, da er sich überzeugt, daß mit schonendem Verfahren, wie er es bei der Besetzung von Uschda beobachtet hatte, nichts auszurichten sei. Die 500 Reiter des Magas (Contingents der irregulären Reiterei der eingebornen Stämme des Westens), die er herbeibeordert hatte, waren am 14. von Oran abgegangen, eben so auch das 3. Bataillon des 32. Linien-Regiments, von dem sich bereits zwei Bataillone an der Gränze befinden. Es sollten noch mehr Vorräthe von Dschemmaa Gasauat herbeigeschafft werden, von wo der „Labrador“ am 11. zurückgekehrt war. Dieses Schiff, dessen Depeschen schleunigst durch den Telegraphen nach Paris befördert wurden, hat den Befehl erhalten, Kohlen einzunehmen und sich zur Rückkehr von Toulon nach Afrika anzuschicken. Vom Prinzen von Joinville hatte man zu Toulon keine neuere Nachrichten. Während die letzten Berichte aus Tanger friedlich lauteten, sprach man in Oran nur von Krieg. Das Gerücht von einem Konflikt zwischen der Englischen und Französischen Flotte, welches heute auch das Journal des Débats in seine Spalten aufgenommen hat, wiewohl mit dem Beifügen, daß es sich von der Grundlosigkeit desselben überzeugt halte, und daß Niemand an der Börse ihm Glauben beigemessen habe, stammt aus dem zu Barcelona erscheinenden Blatte Verdad vom 17. Juli her. Das Datum, an welchem der Konflikt stattgefunden haben sollte, war darin nicht angegeben. In der Bucht von Gibraltar war das Holländische Geschwader vor Anker gegangen, und aus dem mittelländischen Meere hatte sich auch die dortige Amerikanische Escadre nach Tanger in Bewegung gesetzt.

Eine telegraphische Depesche, datirt aus dem Lager bei Sidi-Zaer, 16. Juli, meldet, daß der Marschall Bugeaud, provocirt durch einen neuen Angriff der Marokkaner, sie über'n Haufen geworfen und drei Tagemärsche jenseits Dughda verfolgt hat. Der Marschall ist am 15. Juli ins Lager bei Lalla-Maghania zurückgekehrt. Alle Stämme, selbst die auf Marokkanischem Gebiet, zeigen sich zur Unterwerfung bereit. — (Die vorstehende Depesche ist den Spekulanten an der Börse nicht eben er-muthigend vorgekommen. Die Notirung war flau.)

#### S p a n i e n.

Madrid den 19. Juli. In der heutigen Gaceta ist ein Dekret erschienen, wodurch die Aushebung von 50,000 Mann angeordnet wird. Man unterhält allgemein den Glauben, daß der Krieg mit Marokko nicht zu vermeiden seyn wird.

Man glaubt in Barcelona, daß die königliche Familie sich noch vor Ablauf dieses Monats auf

die Rückreise nach Madrid begeben werde. Es sind übrigens Maßregeln getroffen, den Königl. Palast in Barcelona für einen regelmäßig wiederkehrenden Aufenthalt Isabella's II. in Stand zu setzen, die, wie es heißt, von jetzt an alle Jahre eine Badereise nach Katalonien machen wird. Wie kurz vor ihrer Abreise aus Madrid, so besuchen die beiden Königinnen auch in Barcelona die verschiedenen Kasernen, deren militärische Bewohner bei diesen Gelegenheiten mit einander in Aeußerungen des Jubels und der Hingebung wetteifern.

Die Hinrichtungen in Saragossa haben im ganzen Land einen peinlichen Eindruck gemacht. Saragossa selbst war am Tage dieses blutigen Auftritts wie ausgestorben. Wer die Stadt nicht verlassen hatte, hielt sich wenigstens still zu Haus, und die Buden und Läden waren sämmtlich geschlossen. Die Theilnahme an dem Schicksale der Hingerichteten mußte um so lebhafter sein, als das Verbrechen derselben die Folge einer der glänzendsten Waffenthaten der „immer heldenmüthigen“ (la siempre heroica ist der Ehrentitel Saragossas) Stadt gewesen war. Im März 1838 nämlich, in einem Augenblicke, wo Saragossa von allen Truppen gänzlich entblößt war, gelang es dem Karlistischen General Cabanero, in finsterner Nacht sich mit vier Bataillonen in die Aragonische Hauptstadt einzuschleichen. Kaum wurde man die Anwesenheit der Karlisten gewahr, so griff die Nationalgarde zu den Waffen und schlug Cabanero nach dreistündigem Kampf aus der Stadt, nachdem sie ihm 800 M. Gefangene abgenommen hatte. In der Aufregung, welche die große Gefahr, der man entgangen war, zurückließ, wurde der Kommandant des Platzes, der unglückliche General Esteller, des Verraths beschuldigt und von einem wüthenden Haufen umgebracht. Die Regierung befahl freilich schon damals eine Untersuchung dieser Sache, allein man begreift, daß diese in jenen Zeiten zu keinem Ergebnisse führen konnte. Erst der gegenwärtige Generalkapitain von Aragonien, General Breton, nahm den längst vergessenen Prozeß wieder auf, um ihn zu dem bekannten blutigen Schlusse zu führen.

Großbritannien und Irland.

London den 23. Juli. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses brachte Hr. Scheil abermals die Afrikanischen Angelegenheiten aufs Tapet. Seine Anträge indes gingen aus Parteirücksichten hervor. Um die Maßregeln des vorigen Whig-Kabinetts mit denen der jetzigen Regierung zum Nachtheil der letzteren konstatiren zu können, beantragte er die Vorlegung einer Liste der Schiffe, welche die Britische Escadre am 1. Juni d. J. im Mittelmeere ausmachten und, um eine Vernachlässigung der Britischen Interessen in Algier von Seiten des

Tory-Kabinetts nachzuweisen, verlangte er eine Abschrift des Erlasses der Französischen Regierung, durch welchen neuerdings Britische Schiffe und Britische Waaren in der Provinz Algerien mit höheren als den bis dahin geltenden Abgaben belastet worden sind. Beide Anträge gaben Herrn Scheil Gelegenheit, die diplomatischen Communicationen zwischen England und Frankreich in Betreff der Bestimmung Algiers von der ersten Ausrüstung der Flotte unter Karl X. bis zu der letzten Note Lord Aberdeen's vom 28sten Januar 1842, welche die bekannten Erklärungen über das *fait accompli* in Abrede stellt, ausführlich zu besprechen, als Resultat dieser Communicationen die energischen Maßregeln Frankreichs zur Sicherung seiner Afrikanischen Eroberungen herauszustellen trotz jener Note Lord Aberdeen's vom 28. Januar, welche unbeantwortet blieb, und endlich die Zerstörung des Britischen Handels durch die in Folge eines Berichtes des Marshall Soult vom 16. Dezember 1843 angeordneten Zoll-Erhöhungen für Britische Fabrikate bei der Einfuhr in Algerien nachzuweisen. Die Lauheit des Englischen Kabinetts tadelte alsdann Herr Scheil besonders in der Marokkanischen Angelegenheit, welche denselben Ausgang nehmen werde wie der durch einen Fächerschlag 1830 veranlaßte Algierische Krieg, und schließt hierauf seine Rede unter Hinweisung auf die so scharfen Vorwürfe, welche die Tories dem Ministerium Melbourne über die Vernachlässigung der Flotte gemacht haben, mit einem Vergleiche zwischen der Flotte am 1sten Juni 1841 unter Lord Melbourne (26 Linienschiffe, 36 Fregatten, 40 Sloops, 39 Briggs, 22 bewaffnete Dampfschiffe &c.), und in dem jetzigen kritischen Momente (9 Linienschiffe, 32 Fregatten, 31 Sloops, 34 Briggs, 32 bewaffnete Dampfer &c.), in welchem sich noch dazu am Orte der Entscheidung, im Mittelmeere, nur 1 Linienschiff befinde. Sir R. Peel vertheidigte die Friedens-Politik des Kabinetts in ausführlicher Rede, und tadelte Hr. Scheil, daß derselbe zu einer Zeit, da die Britische Regierung Alles anbiete, die aus einer Kollision zwischen Frankreich und Marokko den Englischen Interessen drohenden Nachtheile abzuwenden, Alles hervorsuchte, die Absichten zu hintertreiben und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich zu stören. Der Premier-Minister verbreitete sich alsdann ebenfalls über die diplomatischen Communicationen wegen der Bestimmung Algiers und erklärte, daß keine Englische Regierung auf die Räumung von Algier gedrungen habe, weil sowohl die Whigs als Tories ein Interesse hatten und dahin bestrebt waren, der jungen Dynastie Ludwig Philipp's alle Schwierigkeiten zu ersparen, welche ihrer Befestigung hätten hinderlich sein können.

Die Frage, ob man Algier für immer behalten

sollte, sagte Sir R. Peel, ist 1833 und seitdem unzählige Mal in den Französischen Kammern erörtert worden. Marschall Clausel führte 1833 in Afrika das Kommando und richtete damals die Fragen an die Französische Regierung, ob man nur einige Punkte in Algier behalten, oder ob man Algier kolonisiren, oder ob man es gänzlich aufgeben wollte? Marschall Soult erklärte auf diese Frage in der Französischen Kammer vor ganz Europa, daß Frankreich „nicht daran denke, Algier zu räumen, daß es eine dauernde Bestagnahme des Landes beabsichtige und von auswärtigen Mächten dieserhalb nichts zu besorgen habe.“ Diese Erklärungen wurden 1833 abgegeben und die damalige Englische Regierung, obgleich sie wohl wußte, daß Frankreich Algier behalten wollte, erhob dagegen keinen Einspruch. Ich will das Whig-Kabinet dieserhalb nicht tadeln, denn wenn ich die Lage Frankreich's und die Gefahr erwäge, welche dem Thron drohte, wenn ich die beklagenswerthen Folgen einer möglichen Entthronung Ludwig Philipp's erwäge, so kann ich nicht sagen, daß die Regierung Lord Grey's und Lord Melbourne's unweise handelten, wenn sie der Behauptung Algiers von Seiten Frankreichs gegenüber sich ruhig verhielten. Damals also verhielten sie sich ruhig; sie erhoben keine Einsprüche; unser Konsul verblieb in Algier, unter dem Exequatur des Dey von Algier fungirend, und nun, nach 11 Jahren ununterbrochenen Besizes, gegen welchen die vorige Regierung nicht remonstrirt hat, sollte es klug und weise sein, wenn wir bei Ueberrahme der Regierung 1841 Frankreich erklärt hätten: „„wir müssen Euch ungedachtet, da unsere Vorgänger es unterlassen haben, an die Verpflichtungen des Ministeriums Polignac erinnern und Ihr müßt Algier räumen!““

Ein Journal von Manchester theilt ein Schreiben aus Tahiti mit Nachrichten mit, deren Richtigkeit jedoch noch zu bezweifeln ist. Dem Briefe zufolge haben Anfangs Januar die Franzosen ihre Truppen wieder ans Land geschickt und vollständigen Besitz von den Inseln ergriffen und die Königin Pomare nicht nur des letzten Scheins von Macht beraubt, sondern auch aus ihrer neuen Wohnung vertrieben. Sie hat sich mit ihrem Manne zu dem Englischen Konsul geflüchtet. Was diesen neuen Gewaltstreich veranlaßt hat, nachdem ein ähnlicher vor mehreren Monaten von der Französischen Regierung desavouirt worden, wissen wir nicht, wahrscheinlich ist es immer die alte Klage, daß die Königin die Engländer vorzieht.

Die Blätter sind heute voll mit langen Berichten über Versuche mit der in und außer dem Parlament so viel besprochenen Zerstörungsmaschine des Kapitäin Warner. Ein Privatmann hatte dem Kapitäin ein altes aber noch dauerhaftes Schiff zur Verfügung

gestellt, für das ihm noch eben 1000 Pfd. geboten worden waren. Eine Menge ausgezeichnete Personen waren nach Brighton gekommen, um die Versuche anzusehen. Das Schiff stob auf ein gegebenes Zeichen auseinander und sank unter, ohne Knall, ohne Rauch, ohne daß ein Grund der Zerstörung kenntlich gewesen wäre. Die Zertrümmerung war augenblicklich. Niemand hat, trotz der stärksten Teleskope, irgend ein zerstörendes Agens entdecken können. Kapitäin Warner operirte von einem gegenüber liegenden Dampfboote aus und ließ Niemand auf das Deck, selbst die Matrosen mußten unter Deck gehen. In wie fern diese Erfindung für Seetreffen entscheidend werden kann, steht dahin.

#### Belgien.

Brüssel den 23. Juli. General Vandermereen hat sich in Folge seines der Regierung gegebenen Versprechens nach Texas eingeschifft.

Die Emancipation schreibt: Die neue Zollmaßregel Preußens könnte uns zu einem Zollkriege veranlassen, in Folge dessen wir zunächst der Preussischen Flagge die bisher in unseren Häfen gewährte Begünstigung entziehen würden. Wir könnten auch aufhören, ihr den Schelde Zoll zurückzuerstatten. Unser Recht ist um so begründeter, da die Belgischen Schiffe von den Preussischen Häfen zurückgewiesen (?) sind. Im Durchschnitt sind bei uns jährlich 93 Schiffe zu 19,365 Tonnen angekommen, nach Preußen dagegen ist kein Belgisches Schiff gegangen. Man bedenkt nicht, daß, als Belgien die Konvention von 1842 mit Frankreich schloß, es keine andere Wahl hatte. Sie mußte theuer genug erkaufte werden, und wenn sich Preußen dadurch verletzt fühlte, so erhielt es Ersatz genug in der Begünstigung seiner Flagge durch das Gesetz vom 6. Juni 1839 und durch den Transit. Auch ist zu bedenken, welchen Vortheil das Rheinland durch unsern Zutritt zur Rheinischen Eisenbahn erlangt hat. Die Maßregel ist unbillig und traurig. Sie ist unbillig, weil wir keine exceptionelle Maßregel gegen den Zollverein getroffen hatten. Die Maßregel ist traurig, weil sie alle Vortheile vernichten wird, welche die Rheinische Eisenbahn beiden Landen gewähren kann. Wir glauben, daß ein gutes Vernehmen besser ist, als ein Zollkrieg; wir rathen aber der Regierung, sich nicht einschüchtern zu lassen. Es müssen unverzüglich Unterhandlungen angeknüpft werden und wir hoffen auf ein günstiges Resultat. Der Zollverein muß aber nicht von dem Gedanken ausgehen, daß er wegen seiner numerischen Macht uns Alles bieten könne.

#### Portugal.

Das „Allgemeine Organ für Handel und Gewerbe“ meldet aus Lissabon vom 1. Juli: Die Morgenröthe der Preussischen Marine ist aufgegangen.

Eine Kriegsbrigg ist hier, „die Amazone“ Kapitain Dirkin, aus Kopenhagen kommend, nach Konstantinopel bestimmt. Die junge Equipage über 100 an der Zahl, zeigt schon in ihrem Wesen ganz den Seetakt, da sie im Aeußern schon den Seepli angenommen, so wie man die Engl. Jugend in Fal-mouth sieht und die Oesterreichische im Arsenal zu Venedig. Die jungen Preußen der Amazone sollen Alle aus gebildeten Familien sein, wie auch ihr Benehmen allgemein schließen ließ, obgleich ich nur sehr kurze Zeit auf der Korvette war. Doch da ich als alter Seemann wenig Werth auf das Aeußere lege, so habe ich die Zeit um so besser benutzt, ins Innere des Wesens der Korvette zu schauen. — Zwölf recht hübsche metallene Bullenbeißer mit Perkussion nach Art des Amerikanischen großen Franklin; junge Leute, flink und gehorsam; Schiffe rein; Kommando pünktlich, scharf und abgesehnt; Takelage zierlich, gut und schön; überall Ordnung. — Die Sache geht gut, der Anfang ist da! — Ich habe noch immer soviel für mein altes Vaterland, das mich erzog und lehrte, übrig, daß mir das Erscheinen einer neuen Kriegslagge aus Deutschland das Herz erhoben hat, wir können nun die Hoffnung hegen, daß unsere künftige Generation nicht mehr unter fremde Flagge zu kriechen braucht. Oesterreichs Jugend ist sehr brav zur See, so wird auch Preußens kriegslustige Jugend, seinen Stammgenossen nicht nachstehen.

### Italien.

Rom den 16. Juli. Durch die unerwartete Ankunft des Generals Grafen von Protasow, Präsidenden der Synode in St. Petersburg, scheint die Russische kirchliche Angelegenheit hier in eine neue Phase treten zu wollen. Die Russische Gesandtschaft schickte gestern einen Courier nach St. Petersburg ab.

### Theater.

Herr Döring als Lear. Wie unübertrefflich schön ist schon die Exposition dieses Stückes! Wie stark wird da nicht gleich unsere Phantasie getroffen, indem wir das Terrain der Handlung bloß kennen lernen! Doch dies gehört nicht hierher; was Herr D. in seiner Rolle, dieser wahrhaften Gigantenrolle, geleistet, wollen wir hervorzuheben suchen. — In dem abgerundeten Charakter des Lear, so wie wir ihn durch die Darstellung des Hrn. D. auffassen, erblicken wir einen unbändigen, wilden, übereilten, wunderlichen ja wohl auch eiteln Alten, den der geringste Widerspruch zur Wuth, die kleinste Verletzung zum Rasen treibt. Nur durch ein starkes Hervorheben dieser Seiten wird die ganze Handlungsweise des Lear motivirt, so wie anderseits hierdurch die poetische Nothwendigkeit in Lear's Schicksal gerechtfertigt wird, da uns sonst die ganze Tragödie nur mit Abscheu anstatt mit Mitleid erfüllt. — Diese Grundzüge angeben, sehen wir Lear, oder Hrn. D. drei Phasen durchlaufen. Die erste, wo die eben bezeichneten rauhen Eigenschaften ganz ungebrochen dastehen, und sich in ihrer vollen Wirkung geltend machen. Der

fürchterliche Ausbruch und Fluch gegen „Goneril“ im ersten Akte ist der Höhepunkt dieser Abtheilung, und als solchen hat ihn auch Herr Döring mit unendlicher Kunstfertigkeit verlebendigt. Bald darauf zum Schlusse des Aktes in der kleinen aber höchst bedeutungsvollen Scene zwischen Lear und dem „Narren“, sind die kurzen Antworten von Hrn. D. so hingeworfen, die Neue tritt so sichtbar scheinend an ihm hervor, der wilde Sinn fängt sich so langsam zu brechen an, überhaupt ist hier der Uebergang zur nächstfolgenden Gestaltung so fein vergewärtigt, daß wir die Meisterschaft des Darstellers nicht genug bewundern können. — In der zweiten Phase zeigt Hr. D. das Gemisch von Beugtheit mit der stets hervorbrechenden, früheren Wildheit, welcher verworrene Zustand, sichtlich wachsend zum Wahnsinn wird. Dieser ganze und größte Theil des Stückes wird durch die Darstellung des Hrn. D. von so ergreifender Wirkung, daß wir hier durch einen Begriff von den gerühmten, furchtbaren Erschütterungen der antiken Tragödie bekommen. — In der dritten Phase endlich der von Unglück gebeugte, um Nachsicht bittende Greis, nicht rauh, nicht wild, in dessen Sinn es zu tagen beginnt, dem wir unser Mitleid gern so ganz und ungetheilt zuwenden, welchen ganzen Zustand Herr D. wiederum in Einem Punkte zu concentriren gewußt, was auch in der That, die Herzen der Zuschauer in der innersten Tiefe berührte. Ich meine die Stelle: „D lacht mich nicht aus, mir ist, als sei die Dame mein Kind Cordelia.“ — Im Uebrigen verdienen noch zwei Dinge im Spiele des Herrn D. um so mehr beachtet zu werden, als sie häufig die Klippe sind, woran viele Schauspieler scheitern. Zuerst die genaue Kenntniß der Grenze in den Momenten des starken Affekts. Von diesem letzten in seinem höchsten Grade, bis zum Lächerlichen oder Ekelhaften ist nur Ein Schritt, Eine Linie. Diese überschreitet D. nie; auch auf dem Höhepunkte der Leidenschaft, verlegt er nie die Grenzen der Schönheit. Das Zweite betrifft die hin und wieder eingestreuten Sentenzen des Stückes, die so viele Schauspieler mit Pathos predigen; dieses aber ist am allerwenigsten Sache des Schauspielers. Herr D. sagt solche Stellen mit Ruhe, für sich hin, wodurch die leidenschaftlichen Augenblicke wiederum bedeutend gehoben werden. — Ich will meiner Kritik noch diese Bemerkung anhängen, daß nur durch eine solche Darstellungskraft, wie sie Herr D. besitzt, der höchste Zweck der dramatischen Kunst erreicht wird, welcher, um es kurz zu sagen, der ist, das im alltäglichen Treiben sich verhärtende Gefühl, die in gewöhnlichen, materiellen Interessen stumpf werdende Empfindung durch ein hohes, lebendiges Gemälde einer hehren Sphäre wieder zum lebhaftesten Bewußtsein zu bringen. — Wir bedauern, daß uns der Raum nicht gestattet, auch über die andern Mitglieder zu referiren, da ein lobenwerther Eifer in ihrem Spiele nicht zu verkennen war. M. K.

### Theater zu Posen.

Donnerstag den 1. August: Zehnte Gastdarstellung des königlichen Hof-Schauspielers Herrn Döring: Auf allgemeines Verlangen: Das Liebes-Protokoll; Lustspiel in 3 Akten von Bauernfeld. Vorher: Der arme Poet; Schauspiel in 1 Akt von A. von Kogebue. — (Banquier Müller, Lorenz Kindlein: Herr Döring.)

Sonntag den 4. August: Letzte Gastdarstellung.

## Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die in dem Subhastations-Patente vom 22sten Januar c. angegebene Taxe des Ritterguts Emchen (Mch) von 103,522 Rthlr. 23 Sgr. 4 Pf., nachträglich um 1315 Rthlr. 15 Sgr 1 Pf. erhöht worden ist.

Posen, den 27. Juli 1844.

Königl. Ober-Landesgericht. I. Abtheilung.

## Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an die von dem Mathias Sobkowski, dem hiesigen Bürger und Stadtgerichts-Diener Lorenz Majerki, und seiner Ehefrau Hedwiga geborne Juszkiewicz ausgestellte, auf der Besitzung hieselbst St. Martin No. 42. Rubrica III. No. 1. eingetragene Schuldverschreibung vom 17ten Mai 1805 über 1000 Thaler nebst Zinsen, als Erben, Eigentümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Inhaber Ansprüche zu machen haben, werden vorgeladen, sich binnen drei Monaten, und spätestens im Termine

am 3ten September d. J. Vormittags um 10 Uhr

vor dem Deputirten Ober-Landesgerichts-Assessor Schulz im Partheizimmer des unterzeichneten Gerichts bei Vermeidung der Ausschließung zu melden.

Posen, am 28. März 1844.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Ein brauchbarer Conditor-Gehülfe, so wie ein junger Mensch, der Lust hat, die Conditorei zu erlernen und der Polnischen und Deutschen Sprache mächtig ist, können sich in den Conditoreien der J. D. Weidner in Posen oder in Kosten melden.

Kosten den 31. Juli 1844.

C. Weidner.

Wegen Aufgabe des Ziegeleigeschäfts in Sollaßmühle, beabsichtige ich die mir angehörigen Schuppen-Geräthe und Bretter, desgl. ein zum Abbruch bestimmtes massives Wächterhaus aus freier Hand zu verkaufen.

Gleichzeitig verbinde ich hiermit die Anzeige, daß unter andern eine im hohen Scuterrain aus 4 Stuben nebst Küche zc. bestehende Wohnung, besonders zu einer Bäckerei oder Restauration geeignet, in meinem Hause am Neustädt'schen Markt Nr. 3. von Michaeli zu vermieten ist.

A. E. Schlarbaum, Maurer-Meister.

Ein nach der neuesten Art angefertigter Spiritus-Dampf-Apparat von 800 Quart Füllung steht billig zum Verkauf in Posen Breitestraße No. 11. bei Emanuel Werner II.

J. Hofenthal, Posener Kleider-Verfertiger für Damen, wohnhaft in Breschen, empfiehlt sich einem hohen Adel und geehrten Publikum, und verspricht bei soliden Preisen die reellste Bedienung.

Ein leichter, gedeckter Wagen ist für einen sehr billigen Preis in der Wilhelmsstraße No. 8. zu verkaufen.

Ein Positiv steht zum Verkauf, das Nähere beim Küster der evangelischen Petri-Gemeine.

Im Gehard'schen Hause, Halldorf Nr. 30., sind wieder große und kleine Wohnungen zu vermieten. Posen den 31. Juli 1844.

Wasserstraße Nr. 10., eine Treppe hoch, ist eine möblierte Wohnung zu vermieten.

Ein Laden zu vermieten bei R. Kantowicz, Markt- und Breslauerstraßen-Ecke No. 60.

Für Hauswirthschaft.

Kirschsafft ohne Spiritus, ist täglich frisch zu haben, bei Hartwig Kantowicz, Bronkerstr. Nr. 4.

Heute, Donnerstag den 1. August Enten = Ausschieben im Güntherschen Garten, wozu ergebenst einladet:

E. Schulze.



Die große Menagerie von Sentenac,

welche von Paris hier angekommen, ist täglich von des Morgens 10 Uhr an zu sehen. Der Schauplatz ist auf dem Kämmereihofe. Das Nähere enthalten die Anschlagzettel.

## Börse von Berlin.

Ämtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

	Den 29. Juli 1844.	
	Zins-Fuss.	Preus. Cour Brief. Geld.
Staats-Schuldscheine . . . . .	3½	101½ 101½
Präm.-Scheine d. Seehandlung .	—	90½ 89½
Kurm. u. Neum. Schuldversch. .	3½	100½ 100½
Berliner Stadt-Obligationen . .	3½	— 100½
Danz. dito v. in T. . . . .	—	48 —
Westpreussische Pfandbriefe . .	3½	101½ 100½
Grossherz. Posensche Pfandbr. .	4	104½ 104
dito dito . . . . .	3½	100 99½
Ostpreussische dito . . . . .	3½	— 102
Pommersche dito . . . . .	3½	101½ 101
Kur- u. Neumärkische dito . . .	3½	101½ —
Schlesische dito . . . . .	3½	— 100½
Friedrichsd'or . . . . .	—	13½ 13½
Andere Goldmünzen à 5 Thlr. .	—	12½ 12
Disconto . . . . .	—	3 4
A c t i e n .		
Berl. Potsd. Eisenbahn . . . . .	5	165½ —
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	103½ —
Magd. Leipz. Eisenbahn . . . . .	—	192 —
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	— 103½
Berl. Anh. Eisenbahn . . . . .	—	156½ —
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	103½ —
Düss. Elb. Eisenbahn . . . . .	5	92 —
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	— 98½
Rhein. Eisenbahn . . . . .	5	— —
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	98½ —
dto. vom Staat garant. . . . .	3½	— 96½
Berlin-Frankfurter Eisenbahn .	5	146½ —
dto. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	103½ 103
Ob.-Schles. Eisenbahn . . . . .	4	119 —
do do do. Litt. B. v. eingez.	—	111 —
Brl.-Stet. E. Lt. A. und B. . . . .	—	— —
Magdeb.-Halberstädter Eisenb.	4	116½ —
Bresl.-Schweid.-Freibg.-Eisenb.	4	114 —
dito. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	103½ —
Bonn-Kölner Eisenbahn . . . . .	4	— —